



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des Saalkreises

Schönermark, Gustav

Halle a.d.S., 1886

Brachwitz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82861](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82861)

Die Glocke von 1,22^m Durchmesser hat eine nicht zu entziffernde Minuskelschrift, nur die Jahreszahl 1499 ist zu erkennen; als Zierrath ist eine geflügelte Halbfigur, die ein Buch hält (Engel des Matthäus) angebracht. Die Glocke von 0,86^m Durchmesser trägt ebenfalls die Jahreszahl 1499 und den Namen *maria*. Die dritte Glocke von 1,31^m Durchmesser hat 1677 Simon Wildt in Halle gegossen.

Brachwitz.

Pfarrkirchdorf und Königl. Domaine, 8 km nordwestlich von Halle am rechten Saalufer gelegen. Ursprünglich war hier ein Rittergut, welches mehrere Jahrhunderte im Besitze derer von Zimmern gewesen ist. 1467 wird ein Hermann von Zimmern vom Erzbischofe Johannes mit dem Gute und der Gerichtsbarkeit über das Dorf beliehen. Als 1573 Valentin von Zimmern starb, wurde das Gut in den Unter- und Oberhof (letzterer ist der Stammsitz des Geschlechts) getheilt. Nachdem dann beide Höfe in verschiedenen Händen gewesen waren und der Unterhof 1603 sammt dem Dorfe niedergebrannt war, wurden sie wieder und zwar zu einem landesfürstlichen Amte vereinigt.

Die Kirche liegt etwas hoch im Dorfe, hat östlich einen dreiseitigen Schluß und westlich einen Thurm, dessen überwölbtes Erdgeschos mit dem Schiffe zu einem Raume vereinigt worden ist. Das Mauerwerk der wahrscheinlich spätgothischen Anlage besteht aus Bruchsteinen ohne Eckquaderung; man findet spätgothische Details z. B. Gewände kleiner Fenster am Thurm und am Chor. Spätere Zeiten haben jedoch viel an dem Baue geändert. Rechts neben dem auf der Südseite gelegenen Eingange ist der Wand ein nicht regelmässiger vierseitiger Stein eingefetzt, der eine in vertiefter Minuskelschrift ausgeführte Angabe über den Bau enthält; der Stein ist jedoch so stark verwittert, daß es nicht gewiß ist, ob die Schrift also heisst:

anno md c . (?) . . hat sonntag n angefan . gen zu bauen .

Die Altarplatte hat an den Ecken und in der Mitte je ein Weihkreuz aber kein sepulchrum. Unter dem Altar aber und zwar hinter ihm zugänglich liegt ein tonnengewölbter Raum, der also eine Krypta vorstellen würde, wenn er ursprünglich wäre; jetzt dient der Raum als Keller und es läßt sich über seine Entstehungszeit nichts ausfindig machen. Der Umstand jedoch, daß der mensa das Grab fehlt, ist wohl nicht gleichgiltig für diese Frage. Ein spätgothischer Schrein mit Holzfiguren steht schon seit vielen Jahren hinter dem Altare auf dem Fußboden.¹ Die Außenseite jedes der beiden Flügel schmückt das Bild eines nicht mehr zu erkennenden Heiligen. Im Innern sind die Flügel in zwei über einander befindlichen Abtheilungen mit den 12 Apostelfiguren angefüllt, von denen freilich schon 3 fehlen. Der eigentliche Schrein hat drei neben einander gelegene Abtheilungen; die seitlichen sind wiederum in der Höhe getheilt. In der Mitte steht Maria mit dem Kinde, links oben die h. Barbara, unter ihr Katharina (?),

¹ Befindet sich jetzt im Provinzialmuseum.

rechts oben Margaretha mit dem Drachen zu den Füßen und unten Elisabeth mit einem Korbe. Wie bei den meisten dieser kleinen Schnitzaltäre sind auch hier die Figuren verschiedenwerthig, im Allgemeinen jedoch nicht schlecht. Die Altarplatte ist mit einer Decke überlegt, welche im hohen Grade kunstgewerbliches Interesse bietet. Sie besteht aus einem dunkelfarbigen Tuche mit vielen in gleich weiten Abständen aufgenähten runden Lederknöpfen, die etwa 0,005^m im Durchmesser haben und goldig glänzen. Durch Aufnähen von andersfarbigem, mit Litze umrändertem Tuche ist ein Ranken- und Blumenornament hervorgebracht. Ich erinnere mich nie eine ähnliche Arbeit gesehen zu haben; sie ist originell und jedenfalls nicht nur im Saalkreise die einzige ihrer Art. In welche Zeit sie gehört ist ungewiß, doch glaube ich sie dem Ornamente nach in den Anfang des 16. Jahrh. setzen zu müssen. Auf dem Altare steht jetzt ein hölzerner Crucifixus, an dem der lange Körper Christi auffällt; die Arbeit ist jedoch gut, aber leider überlackirt. An der Nordseite der Kirche befindet sich das Oelbild eines Epitaphiums, welches für mehrere adelige Familien bestimmt war, deren Glieder in kniend betender Stellung neben einem Crucifixe portrairt sind. Die Malerei ist nicht eben werthvoll, aber die Gesichter sind sorgfältig und jedenfalls ähnlich gemalt. Eine Tauffchüssel von Messing gehört dem Jahre 1649 an; sie hat in ihrer Mitte ein aus Granatäpfeln bestehendes Rosettenornament und um dasselbe den sich wiederholenden Stempel in gothifirenden Lapidarbuchstaben:

GOT GAB VRS DER IRID AMER,

ein Stempel, der nicht häufig gefunden wird. An Kelchen besitzt die Kirche einen aus spätgothischer Zeit, welcher einen verzierten Stilus und an den Zapfen des tief ornamentirten Nodus das Wort **I H E S V S** hat. Am Fusse ist ein Crucifixus mit Maria und Johannes als Signaculum aufgelöthet, links daneben steht in Minuskeln: **unicus factes (?)** rechts: **Guldeman dedit Pragwitz.** Am Fusse steht: **Der Kirche zu Brachwitz. 1658.** Dahinter die ältere Schrif in Minuskeln:

lv 'iiii gdr ~ i : 3ilot.

Außerdem hat die Kirche zwei barocke Kelche von 1688.

Unter den Glocken scheint die mit 0,86^m Durchmesser die älteste zu sein und zwar wird sie dem Ende des 13. Jahrhunderts angehören, man sieht zwischen gedrehten Bändern am Halbe Medaillons, Kreuze und A ð. Eine zweite Glocke von 0,87^m Durchmesser hat eine lange schöne Form und diese Majuskelschrift:

SIT TEMPESTATVM PER ME GERVS OMBRE HVGATVM A ð.

Eine dritte (Schlag-)Glocke ist nicht wohl zu erreichen; sie mißt schätzungsweise 0,50^m im Durchmesser und ist von Richter gegossen.

Braschwitz.

Kirchdorf, Filial von Mötzlich, 6 km nordöstlich von Halle gelegen, hieß früher auch Praschwitz, Brasswitz und Brassewitz. Das Dorf zerfiel

in Groß- und Klein-Braschwitz, gerieth 1642 den 8. Mai durch die kaiserlichen Truppen in Brand und wurde sammt der Kirche eingeeäschert.

Letztere, zuvor dem h. Nicolaus geweiht, liegt im Dorfe und ist jetzt baulich unbedeutend. Sie schließt östlich gerade und hat einen unten tonnenüberwölbten Thurm. Die spitzbogigen Backsteinfenster stammen aus der Barockzeit, auch ist die Mauerwerkstechnik meist barock. Nichts desto weniger wird die erste Anlage romanisch oder frühgothisch gewesen sein. Kunstformen dieser Zeiten sind freilich außer vielleicht dem zerbrochenen Steinkreuz auf dem Südgiebel des Thurmes nicht mehr vorhanden. Altar und Kanzel, jetzt unbedeutend sind ehemals in schwungvollen Renaissanceformen durchgeführt gewesen. Ein kupfernes Taufbecken hat in seiner Mitte die Darstellung Adams und Evas mit der Schlange am verbotenen Baume und übrigens kein Ornament. Der Unterfatz für dieses Becken ist barock, aber nicht schlecht. Im Thurmerdgeschoß liegt ein schmiedeeisernes Kreuz von guter Renaissancearbeit völlig unbeachtet.

Die Glocke von 0,65^m Durchmesser ist von Joh. Jak. Hoffmann in Halle MDCLXXXVI gegossen. Die Glocke von 1,15^m Durchmesser hat die Inschrift:

Durchs Feuer bin ich geflossen, Peter Becker in Halle hat
auch mich gegossen anno 1709.

Büschdorf.

Kirchdorf, Filial von Reideburg, 3 km östlich von Halle gelegen. Aeltere Schreibweisen des Namens sind Byssdorff, Bischoffsdorff und Buxdorff, vielleicht (s. von Dreyhaupt II. 886) nach dem Buschwerke seiner Umgebung benannt. 1289 ist das Dorf dem Moritzkloster zu Halle von dem Naumburger Domcapitel verkauft worden, doch wahrscheinlich nur theilweise, weil Ratmar von Steine in Halle von dem Erzbischof Günther und Friedrich das Dorf zu Lehn gehabt hat. 1462 ist dann das ganze Dorf von dem Erzbischof Friedrich an das Moritzkloster vertauft worden und 1505 und 1506 ist dieses Besitzthum noch durch den Verkauf von Ländereien und Rechten seitens Adliger und des Erzbischofs vergrößert. Bis zur Reformation hat denn auch Büschdorf seinen eigenen Pfarrer, einen Conventual des Moritzklosters, gehabt. Unter dem Regimente des Erzbischofs Albrecht kam der Ort zum Amte Giebichenstein, 1551 aber eine Zeit lang an Hieronymus von Diesskau.

Die dem h. Nicolaus geweihte Kirche, westlich am Dorfe gelegen, ist ein kleiner anfänglich romanischer Bau gewesen mit einem schmalen Thurme. Bei einem späteren (gothische Zeit?) Umbau muß der dreiseitige Schluß im Osten entstanden sein; 1749 ist das Gebäude abermals „ausgebauet und repariret“ und der Thurm mit einer „zierlichen, welfchen Haube bedeckt worden.“ (von Dreyhaupt II. 887). Das merkwürdigste Stück im Innern ist das Sacramentshäuschen, welches noch romanische Formen hat und das älteste im Kreise ist. Wir sehen aus diesem Beispiele, daß bereits vor der Mitte des 14. Jahrhunderts, um welche Zeit die Aufbewahrung der Eucharistie in einem nördlich (Brotseite) getrennt